

fort. Er wollte sich an sie schmiegen. Ach Gott, sie streichelte ihn. Es wurden Verabredungen getroffen. Er sollte in einer anderen Stadt weiterstudieren, d. h. erst in der, in der auch Maria wohnte, dann wollte er allein sein, täglich schreiben — nein, dann sollte er in der früheren und bei ihrer Mutter wohnen, dann aber in einer anderen mit ihr zusammen leben. Das Kind kam zu seinen Eltern. Und sie fuhren wirklich ab. Lacht nicht.

Böhme sträubte sich gegen jene Stadt. Es war nicht zu leugnen, die Stadt hatte ein eigenes Gesicht, es hatte ihn angezogen. Er liebte es nicht, vielleicht nur, daß er es fürchtete. Er wurde in den ersten Tagen so krank, daß Maria die Sorge um Wohnung und so weiter ganz überlassen blieb. Sie mußte sich allein in der Stadt umsehen, die kalten Häuserklötze fragen. Was wollte sie hier, es war alles fremd, höhnisch, es war alles so auseinandergezerrt. Hinter den Leuten lauerten gierige Fragen, Fangarme streckten sich aus. Die gelben Blätter fielen auf ihre drückende Unruhe, wenn sie im Park neugierig herumgingen, wenn Maria die Enten fütterte, raschelten zur Ruhe, aber es bot sich kein Rat und Ziel. Sie blieben die ersten Wochen ganz allein. Er brachte es nicht mehr über sich, ein Kolleg zu besuchen. Ich muß halt was anderes anfangen, sagte er sich. Aber auch kein Wort mehr. Sie beobachtete ihn, wurde vor ihm scheuer. Was soll ich hier? beharrte sie, sah einen Abstand entfernter werden, fühlte sich die Hände in den Schoß legen, müde und gelangweilt, die Achseln zuckend; gedämpfter grollten dumpf ihre Ängste, brach sie tagsüber völlig, ließ hinter sich eine Fratze emporwachsen und sah auf ihn. Er tat indessen nichts zu ihr. Es war, als ob eine vorbereitete Tücke ihn blind und trotzig werden ließ.